



Nr. 23.

### Seidenbau.

Eine chinesische Königs-tochter, an einen japanischen Fürsten verheiratet, vernichte, so lautet eine bekannte Erzählung, nur eins: die kostbaren chinesischen Prunkgewänder aus Seide, die ausschließlich am chinesischen Hofe getragen wurden. Auf geheime Weise wußte nun das Königskind sich den „Seidenspinner“ aus der Heimat zu verschaffen. So kam der unscheinbare, gelblich-weiße Schmetterling, der seit grauer Vorzeit allein in China und Indien ansässig war, schon viele Jahre vor Christi nach Japan. Japan verbot, bei harter Strafe, streng jede Ausfuhr der Eier des Seidenschmetterlings; denn es fürchtete mit Recht, daß der Seidenspinner nach den westlichen Ländern überführt, dort heimisch werden könne, und ihm sodann Konkurrenz auf dem Seidenmarkte erwachse; doch konnte es nicht verhindern, daß, trotz der strengen Überwachung aller Personen, die das Land verließen und trotz der angedrohten schweren Strafen, die Eier des unscheinlichen, für Japan wertvollen Schmetterlings, ausgeführt wurden. Venezianer brachten, wie es heißt, in einem ausgehöhlten Stode, diese nach Konstantinopel. Nachweislich wurden die Eier des Seidenschmetterlings im Jahre 536 zum ersten Male in Konstantinopel eingeführt. Bald gelangte, wie in Japan, auch in den Mittelmeerländern die Seidenraupenzucht zu hoher Blüte; denn das milde Klima sagte den Raupen, wie auch seiner Futterpflanze, dem weißen Maulbeerbaum, ganz besonders zu. Immer mehr und weiter verbreitete sich die Zucht auch im Abendlande. Viele Menschen verdanken ihr heute noch Brot und Lebensstellung. Nur die Länder im hohen Norden haben den Schmetterling nie gesehen. Selbst dem rauhen Rußland wurde vor Jahren der Seidenbau geschenkt. Den armen Bewohnern der Wolgastörfer, durch die jährlichen Wälder ganz entlaubt, brachte die Seidenraupenzucht, von einer italienischen Dame, welche nach Rußland heiratete, eingeführt, einen Gewinn. Die russische Regierung besorgte die Anpflanzung von Maulbeerbüschchen und gab Laub unentgeltlich an die Bevölkerung ab. Die Dame ließ Seidenraupenzucht aus Italien kommen. Auch die erst kürzlich verstorbene Königin-Witwe von Rumänien, in Deutschland unter dem Namen Carmen Sylva bekannt, erkannte den großen Wert des Seidenbaues für ihr Land. Sie gründete einen Verein zur Förderung der Seidenraupen-

zucht. Der alte Fritz, der große Preußenkönig, dem das Wohl und Wehe seines Volkes sehr am Herzen lag, trug zur Hebung der Zucht, die schon 90 Jahre in unserm Vaterlande bestand, durch Anbau von drei Millionen Maulbeerbüschchen, erheblich bei; die andern deutschen Fürsten folgten vielfach seinem Beispiel. Mehrere Male ging der Seidenbau in Deutschland, wie es auch des öfteren in China und Japan der Fall gewesen, durch Krankheiten und Seuchen, die unter den Tieren verheerend wirkten und gegen die nicht immer von Grund auf, wohl meist aus Unkenntnis, eingeschritten wurde, zurück. Aber immer wieder begann das Interesse für den Seidenbau aufzuleben; es wurden neue Anpflanzungen von Maulbeerbüschchen gemacht und mancher Taler mit der Zucht der Seidenraupe verdient. Im Jahre 1847 z. B. verdienten zwei Berliner mit der Zucht, bei einer Maulbeerbaumpflanzung von einer halben Meile Länge, 1000 Talere; ein Lehrer erzielte 11 Jahre später einen Reingewinn von 330 Talern. Es entstanden Gaspelanstalten, zwei in Berlin, eine in Stettin, welche die Kokons von kleineren Züchtern aufkauften. Vor dem Kriege wurde für das Kilo italienische, gehäpelte Rohseide 40—45 Mk., für chinesische und japanische 32—35 Mk. und für Kunstseide 15 Mk. bezahlt. Kunstseide wurden 5 Millionen Kilo produziert, gegen 50 Millionen Rohseide.

Dieser mörderische Völkerring hat uns gendert, manches zu erzeugen und für vieles Ertrag zu schaffen, was vor dem Kriege aus dem Auslande bezogen wurde. Sollten wir da nicht ernsthaft an die Wiedereinführung des Seidenbaues denken, der sich zwei Jahrhunderte lang in Deutschland erhalten konnte? Sollte es uns nicht möglich sein, die vielen Millionen Mark, die jährlich für Seideneinfuhr ins Ausland wanderten, fürderhin dem Vaterlande zu erhalten, den Kriegsinvaliden zuwenden? Der weiße Maulbeerbaum wurde im Laufe der Jahre im Klima Europas abgehärtet, so daß er heute, abgesehen vom hohen Norden, überall gut fortkommt. An Eisenbahnböschungen und auf Brachland ließe sich der Baum, vielleicht auch als Hecke, gut anpflanzen. Außerdem, und das ist erfreulich, haben wir als vollwertigen Ertrag für den Maulbeerbaum in der Schwarzwurzel eine Pflanze gefunden, die bei uns in jedem Boden, wenn er einigermaßen in Dungkraft steht, gedeiht. In der Krefelder Rebschule wurde festgestellt, daß Schwarzwurzelseide eine größere Dehnbarkeit besitzt und weniger Bastgehalt

aufweist, als Maulbeerseide. Für den Seidenraupenzüchter ist der Anbau der Schwarzwurzel, Spargel des Winters genannt, doppelt lohnend, weil er die Wurzel als Gemüse verwertet bzw. auf den Markt bringt und die Blätter als Futter für die Raupe verwendet. Eine 70 Quadratmeter große Schwarzwurzelpflanzung liefert hinreichendes Futter für 30 000 Raupen.

Besonders für Kriegsinvaliden wäre es angebracht, sich mit der Seidenraupenzucht, die nur 6 Wochen Zeit und zwar zwischen Aussaat und Ernte, in Anspruch nimmt zu beschäftigen. Es erscheint wohl zweckmäßig, hier kurz zu erläutern, wie die Zucht der Seidenraupe vor sich geht.

Den Raupen wird, wenn sie ausgeschlüpft, alle 2—3 Stunden, mit Ausnahme des nachts (abends dafür reichlicher) in einem offenen Aufzuchtkasten, Futter gereicht. Alle 2 Tage sind Abgänge und Abfälle zu beseitigen. Nach etwa vier Wochen, wenn die Raupen ihre volle Größe — sie werden 10 cm lang — erreicht haben, spinnen sie sich ein. An der Unterlippe tritt ein sehr feiner Faden hervor, der von der Raupe mehrfach an die Reiser oder Stroh, das man vorher in den Aufzuchtkasten gelegt hat, geklebt wird. Das Tier legt den Faden so um sich, daß ein immer dichter werdendes Gespinn, ein Kokon entsteht. Der Faden wird bis 1000 m lang. In dem Kokon verwandelt sich die Raupe zur Puppe. Nach etwa vierzehn Tagen flieht dem Tiere ein scharfer Saft aus dem Munde, durchweicht und lockert damit das Gespinnst; der Schmetterling zerreißt den ovalen Kokon, um ihn zu verlassen. Der Züchter läßt nur soviel Kokons liegen, als er Schmetterlinge zur Fortzucht braucht; — jedes Weibchen legt etwa 500 Eier — die andern tötet er durch Hitze. Dann kommen die Kokons in heißes Wasser und werden mit Nuten geschlagen. Der Leim, der die Fäden zusammenhält, löst sich und die freigeordneten Fadenenden kleben an den Nuten fest. Mehrere Fäden werden nun zusammen gedreht und abgehäpelt. So entsteht der Seidenfaden, der weiter verarbeitet wird zu Kleiderstoffen, Nähseide und dergl. Der Züchter kann sich mit dem Abhäpeln des Seidenfadens jedoch nicht befassen. Er ordnet die Kokons, packt sie in Kisten und schickt sie zur Gaspelanstalt, von der er den Lohn für seine Mühen, in Gestalt klingender Münzen, erhält. Aber Einzelheiten gibt Verfasser gegen Rückporto gern Auskunft. Möge der Seidenbau in unserm Vaterlande blühen und viele neue Freunde

Karl Gerold.



finden, zum Wohle des Staates und zum Nutzen vieler Familien.

L. Mättershoff, Bodelschwing.

## Milchwirtschaft.

**Buttermilch** läßt sich mit etwas Mehl zu einem sehr nahrhaften und schmackhaften Brei verkochen, der in der Maderer Gegend als „Buttermilchskraut“ bekannt ist. Dieser Brei ist sehr gesund und kann besonders solchen Leuten empfohlen werden, die an Diarrhöe, Leib- oder Verstopfung leiden. Im Mastdarm solcher Leute spielen sich gefährliche Giftbildungen ab, es bilden sich Selbstgifte, diese werden durch die Säure der Buttermilch zerstört.

## Schweinezucht.

**Jauchesaufen der Ferkel.** Man beobachtet häufig, daß die Ferkel eine besondere Vorliebe zeigen, Jauche zu saufen. Durch Aufnahme derselben werden krankhafte Störungen hervorgerufen, an denen die Ferkel schließlich zugrunde gehen. Dieses Jauchesaufen wird durch Fütterungsfehler verursacht, und zwar ist es meistens Mangel an Kalk in der Nahrung. Die Ferkel haben das Gefühl, es fehlt ihnen etwas am Futter. Dieses ungestillte Gefühl des Hungers nach Kalk treibt sie gewissermaßen zum Fressen von allen möglichen Unrat, wie Kot u. dergl. und zum Saufen von Jauche an. In solchen Stallungen beobachtet man weiter häufig auch, daß die älteren Schweine die Stallwände benagen und den Mörtel aus den Steinfugen fressen; dies deutet ebenfalls auf einen Fehler in der Fütterung auf Kalkmangel hin. Auch die Erscheinung, daß manche Säue ihre Jungen auffressen, will man auf Mangel an Kalk zurückführen. Um diesem Übel zu begegnen, verabreiche man den Muttertieren eine tägliche Beigabe von einem Löffel voll präzipitierten phosphorsaurem Kalk.

## Schafzucht.

**Die Schafausfliege** (Schafjeden oder Feden). Es gibt Herden, in welchen dieses Ungeziefer die Schafe in gerader Zahl schrecken-erregender Weise belästigt. Besonders werden die Lämmer von diesen Blutsaugern heimge-sucht, in ihrer Ernährung dadurch zurückge-bracht und zur Viehzucht disponiert. Die Wolle verliert dabei selbstredend an Haltbar-keit. Man hat Schafherden, in denen die Lämmer schon im August dem Sechtum ver-fallen, weil ihr zarter Körper förmlich mit Jucken besät war und zur Vertilgung dieses schrecklichen Ungeziefers nichts getan wurde. Dagegen erzielt man überall gesteigerten Nutzen aus der Schafhaltung, wo die Zellen rechtzeitig vertilgt werden. Besonders beliebte Mittel gegen Zeden waren Tabakabkochungen, auch Kreolin; allein sie konnten der Wieder-kehr der Schmarotzer nur auf wenige Wochen vorbeugen. Auch die Waschungen mit Karbol-wasser und ähnlichen Präparaten, haben nicht den gewünschten Erfolg und sind heute, nach dem Bekanntwerden des Lysol, nicht mehr gebräuchlich, weil das Lysol den Vorzug hat, zuverlässig und sicher wirksam, vollständig wasserlöslich, billig und ungefährlich zu sein.

## Tierarzt.

**Behandlung kranker Haustiere.** Viele Viehhalter glauben ein krankes Tier dadurch zu heilen, daß sie ihm recht viel gutes Fressen geben. Das ist nicht richtig. Als allgemeine Regel bei der Krankenernährung sind zu be-achten, daß stets nur geringe Futterquan-titäten auf einmal, diese aber dann in kleinen Zwischenzeiten, ferner in einer Form und Zubereitung, in welcher sie leicht verdaulich sind, verabreicht werden. Auch wechselt man öfter mit den Nahrungsmitteln und der Form derselben, um zu verhindern, daß sie den Tieren

unangenehm werden. Reines Wasser lasse man nach Beheben aufnehmen. Als eine vor-zügliche Melonvalenzentennahrung für Pflan-zenstrescher ist der gekochte Roggen — die Körner dürfen jedoch nur zu einem Brei zerfloßen sein — anzusehen. Wir sind mit diesem Mittel imstande, erschlaffte Tiere mit der schwächsten Verdauung wieder auf die Beine zu bringen. Schrot und Mehl leisten bei Kindern nächst dem gekochten Roggen das Beste. Auch gutes, süßes Heu ist ein wesentliches Restaurations-mittel, und von den grünen Gräsern gilt das-selbe. Kartoffeln (gedämpfte, zerquetscht, als Aufguss oder Tränke), sind für Wieder-läuter nahrhafte und verdauliche Nahrungs-mittel. Als Surrogate eignen sich Runkel-rüben und gelbe Mohrrüben. Frottieren des Bauches und Einreiben mit Terpentinöl oder sonstigen Belebungs-mitteln regen reflektorisch die Magen- und Darmmuskulatur zur Tätig-keit an und vermehren die Harnausscheidung. Kalte Übergießungen des Körpers ist auch eine passende Anwendung. Feuchtwarme Umschläge über Brust und Bauch, bestehend aus einem unterliegenden nassen Tuche und darüber gebreiteter Wolldecke, betätigen unter häufiger, d. h. etwa halbstündiger Erneuerung, z. B. bei hohen Fiebern, Lungen- und Brust-fellentzündungen, bei Bräune, Bauchfell-entzündung im vorgeschriebenen Stadium die wohltätigsten Wirkungen. Breiumschläge aus Weizenmehl, Hafergrütze, Malven- und Käse-pappeltaut eignen sich bei Schwellungszu-ständen, zur Erweichung von Eiterherden usw. vorzüglich. Man säume aber nicht, bei stärkeren Erkrankungen einen Tierarzt zu Rate zu ziehen.

## Geflügelzucht.

**Die Truthühner** können mit vollem Erfolg nur auf warmem trockenem Boden und bei freiem Auslauf gezüchtet werden. Sie scharren wenig, fressen aber viel Insekten, so daß man sie auch in dem Garten lassen kann, wenn nicht gerade Salatbeete darin sind, die man nicht schädigen kann. Wenigstens einen größeren Grasplatz aber müssen sie haben, sonst ver-kümmern die Küken. Im geschlossenen Hofe kann man immerhin eine Henne zum Brüten halten. Dasse in der Legeperiode jeden zweiten Tag ein Ei legt, bei Bedarf jederzeit zum Brüten bereit ist und doppelt so viele Eier bedecken kann wie ein Huhn, so ist sie keines-wegs ein unnützer Fresser. Die Brutzeit dauert 28–30 Tage. Auf 6–8 Hennen rechnet man einen Hahn. Die Küken sind in den ersten Monaten gegen Kälte und Nässe sehr empfindlich und müssen viel feingehacktes Grünzeug, ein gutes Mischfutter und Knochen-mehl erhalten. Vor dem zweiten Lebensjahre sind sie nicht zur Zucht tauglich. Als Schlacht-geflügel werden sie ganz besonders gut bezahlt.

**Vielsack tritt bei Hühnern der Pips auf,** auch Pypf vielerorts genannt. Zur Heilung dieser jungenverhärtenden Krankheit sind kleine Zeitgaben zu reichen; die Heilkraft durch einen Abzug vom Johanniskraut — Hypericum perforatum — des Tüpfel — Harthones — gegen den Pips, ist nicht allen Hühnerhaltern bekannt. Den Abzug kann man auch mit zur Bereitung des Warmfutters verwenden statt als Trank zu reichen. Zweckmäßig wird auch das immer etwas Fett enthaltende Spülwasser zur Bereitung des Futterbreies oder als Tränk-wasser hergenommen solange unter Hühnern der Pips ist.

**Die Geflügelwanze und ihre Vertilgung.** Die Geflügelwanze bildet eine der häufigsten Plagen des Geflügels. Unrein gehaltene Ställe sind ihr Lieblingsaufenthalt, und läßt sie sich aus solchen auch nur ungemein schwer ver-treiben. Im Gegenteil, dieselbe vermehrt sich in solchen Ställen derart stark, daß sie, da sie sich förmlich in das Fleisch der Tiere einbohrt, durch ein Abtragen der Hühner nicht entfernt werden kann. Auch ein Weichen des Stalles, Einstreuen von Asche, sowie die Bereitung eines Staubbades nützt verhältnismäßig wenig. Insektenpulver dagegen, welches alle 2–3

Tage zwischen die Federn eingestreut wird, führt eher zum Ziel. In erster Linie sei man jedoch darauf bedacht, den Stall gründlich zu reinigen. Der alte Mörtel muß sorgfältig abgeschlagen, jeder Sprung, jede Ritze mit Petroleum oder auch mit Teer bestrichen und die Mauer aufs neue mit Kalk, dem man vor-teilhaft etwas Karbolsäure oder Alaun zusetzt, gestrichen werden. Der Boden des Stalles ist, sofern er aus Brethern besteht, in den Fugen mit heißem Wasser gründlich zu reinigen; auch sind die Fugen und Sprünge mit Petroleum auszumalen. Dabei ist der Stall von Zeit zu Zeit auf das Vorkommen von Wanzen zu untersuchen, denn, haben sich dieselben einmal eingenistet, so können sie dem Geflügel derart schädlich werden, daß der gesamte Bestand zugrunde geht.

## Ernteschädlinge.

**Kohl-Erdflöhen und Raps-Erdflöhen** sind zwar winzig klein, können aber sehr schäd-lich werden. Allgemein und weit verbreitet sind die kleinen Blattkäferchen, die durch ihre stark verdickten Hinterteile zum Springen befähigt sind, daher man sie allgemein Erd-flöhe nennt. Sie sind überall auf der Erde verbreitet. In Deutschland allein gibt es gegen 100 Arten von Erdflöhen. Sie sind sehr klein, kaum 4 Millimeter groß. In Südamerika erreichen sie meistens eine Größe von 8 Millimeter. Ungeheuer schäd-lich ist der Kohl-Erdflöhen, wie wohl jedem, der Garten hat und Kohlgewächse baut, zur Genüge bekannt ist. Nicht weniger ist es der Raps-Erdflöhen. Er ist ein gefürchteter Feind der Rapsfelder, auf denen er sich vor-zugsweise aufhält. Doch geht er auch an andere Pflanzen, wenn auch nicht so gerne. Sobald die Winterjaat des Rapses aufge-gangen ist, stellen sich die kleinen Käfer ein, die von den Blättern fressen und an die-selben ihre Eier ablegen. Die Eierablage erfolgt mehrere Wochen hindurch in zahl-reicher Menge. Etwa 14 Tage, nachdem ein Ei gelegt worden ist, geht aus demselben die Larve hervor. Diese beginnt ihre Tätig-keit sofort mit dem Fressen. Sie nagt be-sonders die Blattrippen an, bahnt sich als-dann durch das Innere derselben einen Weg, um weiter in das Herz der jungen Pflanze zu gelangen, wo sie sich von dem Mark des jungen Stengels nährt. Sie be-nutzt es daher auch zur Überwinterung, warm und eingebettet. Der Käfer, der mit der Eiablage seine Bestimmung erfüllt hat, stirbt noch vor dem Winter. Die Larve hält nun ihren Winterschlaf in dem ausge-fressenen Stengel bis zum Frühjahr. So-bald sie ausgewachsen ist, ist sie 7 Millimeter groß, sie verläßt dann den Stengel und kriecht in die Erde, um sich zu verpuppen. Gegen Ende Mai entsteht aus der Larve der Käfer, der dann später wiederum seine Eier an die jungen Rapspflanzen ablegt. Aus neue beginnen so die Larven ihre grauenvollen Verwüstungen, die sich von dem Mark der Rapsstengel nähren. Die Verheerungen, die das winzige Tier an-richtet, sind oft ganz bedeutend. Die Pfla-nzen werden langsam dürr, verlieren den Halt und knicken im Winde um. Solch ein Rapsfeld gewährt einen traurigen Anblick.

## Weinbau und Kellerwirtschaft.

**Hohe Erziehungsarten der Weinrebe** sind in den nördlicheren Gegenden des Wein-baues, den sogenannten Grenzgegenden, nur wenig am Plage, weil bei ihnen die Boden-wärme nicht genügend ausgenützt werden kann. Sie werden angewandt in Südtirol als Dachlauben oder Pergelerziehung, sowie in Italien, wo der Wein unter Bedingun-gen gedeiht, die wir hier gar nicht kennen. Dort wächst der Wein wie wild und macht nur sehr wenig Mühe. Zu den hohen Er-ziehungsarten kann man endlich die bekann-ten Mauer- und Hausspaltere rechnen.



Die Geizigen und die Reichen  
Soll man dem Meer vergleichen;  
Wie viel des Wassers fließt ins Meer,  
Es hätte des Wassers gern noch mehr.

# Für die Hausfrau.

Wer etwas Trefliches leisten will,  
hätt' gern was Großes geboren,  
Der sammle still und unerschläfft,  
Im kleinsten Punkt die höchste Kraft!

## Deutsches Volk

Deutsches Volk, wie funkelt hell dein Stern  
durch die sturmburchte Winternacht!  
Deutsches Volk, die Stunde ist nicht fern,  
die der harten Not ein Ende macht.  
Volk, das mit dem Haß der Welt gerungen,  
deine Feinde, sie verwehn wie Spreu,  
bleib' dir treu, so wirst du nie bezwungen —  
Volk der Treue, bleib' dir selber treu!

Hermanns Volk, das einst dem Römer stand,  
Guttsens Volk, das starke Leder sang,  
Volk, dem mancher starker Held gesandt,  
o du herrlich Volk voll Kraft und Klang —  
nicht auf fremde Weisen darfst du lauschen,  
nur aus dir wird all dein Leben neu,  
deiner Zukunft Adlerflügel rauschen —  
Volk der Treue, bleib' dir selber treu!

Bismarcks Volk, du fürchtest demen Gott!  
Nimmer schreckte dich der Feinde Drohn,  
halte aus! Ihr Werk wird bald zu Spott,  
und du erntest deiner Treue Lohn!  
Denn der Brüder, die im Schlachtentoben  
tausend Toden trogen ohne Scheu;  
Zahn auf Zahn! Und hoch das Haupt erhoben!  
Volk der Treue, bleib' dir selber treu!

D. E. K.                      Kladderadatsch.  
P. W.

## Die Hygiene des Kinderwagens.

Von Dr. von Gneist.

Warum ist das „Baby“ nur so unruhig?  
fährt schreiend mit den Häutchen in der Luft  
umher, wirft sich hin und her und stößt zuckend  
mit den Füßen gegen die Kissen und Decken!  
Und die junge Mutter glaubte doch, ihrem  
Liebling den Himmel auf Erden bereitet zu  
haben; ein wolliges, weiches Kopfkissen und  
Lager, ein behagliches Federbett zum Zu-  
decken, sorglich an den Seiten fest eingedrückt,  
damit sich der kleine Strampler nicht erkälte.

Sollte ein Erwachsener hilflos auf ein und  
derselben Stelle fest eingepackt und zugewieilt  
in warmen Federbetten daliegen müssen, so  
würde seine Laune sicher nicht weniger un-  
gnädig sein, als die des kleinen Schreihalses  
dort. Gleicht doch die ganze Verpackung des  
Kindes einer Art Heißluftbad; in Schweiß  
gebadet, mit rotglühendem Köpfchen, liegt  
das Kind matt da, oder macht seinen Qualen  
Luft durch ein mörderliches Geschrei.

Diese Symptome sind der beste Beweis,  
daß die Betten und Decken viel zu schwer und  
zu warm sind. Gewiß braucht ein kleines Kind  
viel Wärme; jedoch bei warmer Temperatur  
draußen sind die heißen Federbetten vom  
Abel. Ist die Stirn des Kindes feucht, so ist es  
besser, ein dünnes Kopfkissen auf das  
Kopfkissen zu legen, damit der Kopf nicht  
in die Kissen einsinken und übermäßig ge-  
wärmt werden kann. Auch eine Kopfkissen-  
matratze ist in heißen Sommermonaten dem  
Unterbett aus Federn vorzuziehen, nament-  
lich aber ist das wärmende Federbett ganz  
unzweckmäßig. Eine leichte wollene Decke  
oder Steppdecke leistet hier bessere Dienste.  
Es ist erwiesen, daß die übertriebene Über-  
wärmung der Säuglinge das Auftreten von  
Lungen- und Darmerkrankungen begünstigt.  
Wenn von Sonnenglut durchhitzten Zimmern,  
dampfer, schwüler Luft, kann leicht Blut-

andrang nach Herz und Gehirn eintreten,  
und schwere Krankheitserscheinungen können  
verursacht werden.

Eine andere Ursache der Überhitzung der  
Kleinen besteht in dem an drei Seiten ge-  
schlossenen Wagenverdeck, das nur nach vorn  
zu geöffnet, oder gar noch durch Vorhänge  
verschlossen ist. Viel zweckdienlicher sind der-  
artige Wagentächer, die sowohl hinten, als  
auch vorn offen und durch seitliche Scharniere  
je nach Bedarf verstellbar sind, sonst sammelt  
sich die Hitze und die verbrauchte Luft in un-  
erträglicher Weise unter dem Verdeck an.  
Durch die beliebte Mode, den Rand des Daches  
durch Troddeln zu verzieren, die sich dicht vor  
den Augen des Kindes hin und her bewegen,  
so daß es unwillkürlich danach sieht, kann unter  
Umständen Reizung zum Schielen entstehen.

Schneeweisse Wagentächer sind nicht min-  
der schädlich, da sie das Auge außerordentlich  
blenden, namentlich bei darauffallendem Son-  
nenlicht. Eine durchbrochene Decke, vielleicht  
mit Blau unterlegt, ist den Augen der Kleinen  
jedenfalls wohltuender.

Der bequeme große Kinderwagen wird  
heutzutage der leichteren Handhabung wegen  
häufig durch leichter gebaute Wagen ersetzt;  
wenn dem Kinde hierin eine in jeder Hinsicht  
gesundheitsmäßige Lage ermöglicht wird, so  
läßt sich nichts dagegen einwenden, voraus-  
gesetzt, daß der Wagen gut federnd und so  
gebaut ist, daß das Kind vor Erkältung ge-  
schützt ist. Leider aber begegnet uns nur zu  
oft ein Gefährt, in dem der kleine Junge in  
einer geradezu bedauernden Stellung  
ruht, indem der Kopf weit hinüber oder seit-  
wärts herausragt, was namentlich bei größe-  
ren Kindern häufig der Fall ist. So wird die  
Ausfahrt für das Kind nicht zur Erholung,  
sondern eher zu einer Qualerei. Es erübrigt  
sich noch, auch der Art und Weise des Fahrens  
einige Worte zu widmen.

Selbstverständlich ist es wohl, daß beim  
Fahren über Hindernisse, namentlich beim  
Übergang vom Trottoir zum Fahrdamm, hefti-  
ges Aufstoßen mit den Rädern vermieden wird.  
Leider wird das Ausfahren der Kleinen sehr  
oft unerfahrenen, jungen Kindermädchen oder  
Geschwägern übertragen, die in ihrer Gedanken-  
losigkeit den ihnen anvertrauten Wagen nebst  
seiner zarten Bürde genau so unsanft herauf  
und herunter befördern, wie wenn es gilt,  
einen Schubkarren mit gefühllosen Steinen  
zu transportieren. Freudig zu begrüßen ist  
daher, daß man von dem alten Vorurteil,  
daß es nicht für „fein“ gilt, wenn junge Mütter  
den Wagen ihres Liebling selbst schieben,  
mehr und mehr abgekommen ist, und es viele  
einsichtsvolle gibt, die sich diese wichtigste  
Pflicht nicht nehmen lassen. Dann werden die  
hilfslosen Kleinen nicht mehr solchen Zufällig-  
keiten ausgesetzt sein, wie es zur allgemeinen  
Entrüstung vorkam, daß das redselige Kinder-  
mädchen, in eine Unterhaltung mit der Freun-  
din vertieft, auf einer abschüssigen Stelle den  
Griff des Wagens aus der Hand gleiten ließ  
und dieser schnurstracks in ein Gewässer hinein-  
fuhr, zum Glück an einem flachen Ufer.

Niemals darf der Wagen zugleich mit  
dem darin befindlichen Kinde die Treppe  
hinuntergetragen werden, weil durch Stolpern  
oder Ausgleiten das größte Unglück entstehen  
kann, ebenso bei der Beförderung nach oben,  
wobei unsanftes Stoßen von Stufe zu Stufe  
unvermeidlich ist.

So manche bleibenden Schädigungen könn-  
ten den Kleinen im frühesten Kindesalter er-  
spart bleiben, wenn die sorgenden Mütter  
der Hygiene des Kinderwagens mehr Würdi-  
gung zukommen ließen. — Hüte dein Kind-  
lein von früh auf, o Mutter, und hab' es im  
Auge, da es nur dann kann gedeihen und  
wachsen und fröhlich heranblühen.

## Haushwirtschaft.

**Verwendung des Salbei.** Die getrockneten  
Blätter des Salbei ergeben einen vorzüglichen  
heilsamen Tee, der bei Magenbeschwerden  
wirkt und auch den Blutumlauf befördert.  
Außerdem bildet der Salbeitee, mit etwas  
Honig vermischt, ein ausgezeichnetes Gurgel-  
wasser bei Halsentzündungen, wie auch bei  
Zahngeschwülsten im Munde, wenn man den-  
selben so lange als möglich lauwarm an die  
tränke Stelle hält, dann ausspült und das  
Verfahren mindestens alle Stunden wieder-  
holt, bis das Übel gehoben ist. Auch zum Rei-  
nigen der Zähne gibt es kein besseres und  
dabei unschädlicheres Mittel für den Schmelz  
der Zähne als frische Salbeiblätter, mit deren  
Oberfläche man die Zähne abreibt, wodurch  
sie schön weiß werden.

**Rosafarbene Kleider und Blusen auf-  
zufrischen.** Mancher Hausfrau wird es gewiß  
angenehm sein, ein Rezept zu erfahren, wie  
man rosa Kleidungsstücke, welche oft schon  
nach der ersten Wäsche ihr frisches Aussehen  
verlieren, auf höchst einfach billige Weise auf-  
frischt. Man laufe sich für 40 Pfennig Kellermes,  
in jeder Drogerie erhältlich, füge hiervon  
einige Tropfen dem Spülwasser bei, wodurch  
dasselbe eine schöne, bläulich-rosa Farbe erhält.  
In diesem Wasser lasse man die Kleider eine  
kurze Zeit liegen, wringe sie dann schwach  
aus und trockne sie an schattiger Stelle. Der  
Erfolg ist sehr befriedigend.

## Küche und Keller.

**Verschiedene Gerichte von Erdkohlraben.**  
1. Kohlraben mit Kartoffeln. Die geschälten,  
in zwei Zentimeter große Würfel geschnittenen  
Kohlraben werden mit kochendem Wasser auf-  
gestellt und kurz gekocht. Dann schüttet man  
das Wasser ab, gibt wieder kochendes Salz-  
wasser, sowie in Würfel geschnittene Kartoffeln  
dazu und läßt alles zusammen weich kochen.  
Dann löst man einen Bouillonnwürfel in dem  
Abkochwasser auf, gibt diese Brühe dazu und  
würzt mit Salz, Pfeffer und Muskat. Kohl-  
raben und Kartoffeln zu gleichen Teilen. —  
2. Kohlraben-Gemüse. Dieselbe Vorberei-  
tung wie bei der ersten Kochvorschrift, nach-  
dem Kohlraben und Kartoffeln weich sind,  
durchtreiben oder durch die Fleischmühle  
drehen, im Abkochwasser einen Bouillon-  
würfel auflösen, die Brühe dem Gemüse zu-  
geben, nach Geschmack würzen. — 3. Kohl-  
raben in weißem Beigut (wie Schwarz-  
wurzeln). Die geschälten Kohlraben in Stäb-  
chen schneiden und weich kochen wie in der  
ersten Kochvorschrift angegeben. In einen  
Teil des zweiten Abkochwassers rührt man  
ein Mehlteiglein ein, läßt es aufkochen, würzt  
mit Essig, Salz und Pfeffer (nach Belieben  
Muskat) und gibt zuletzt die Kohlraben dazu.  
— 4. Kohlraben-Salat. Die Kohlraben werden  
geschnitten und in Salzwasser weich gekocht.  
Dann bereitet man eine Tunkle von einem  
Bouillonnwürfel, etwas Essig und Pfeffer,  
gießt dieselbe über die Kohlraben und läßt  
den Salat ziehen. Nach Belieben kann man  
auch Senf unter die Tunkle rühren. — Ge-  
mischter Salat wird von Erdkohlraben mit  
Kartoffeln oder mit Sellerieknollen, die weich  
gekocht wurden und in Streifen geschnitten  
werden, zubereitet.

## Gemeinnütziges.

**Wasserdichtes Papier.** Solches wird dar-  
gestellt, indem man gutes Schreibpapier mit  
einer Auflösung von Schellack in Boraxwasser  
tränkt, zu welchem Zweck man Schellack in  
einer Boraxlösung auflöst. Solches Papier  
läßt sich zu mancherlei verwenden.





# Jagd und Fischerei.



## Elsternplagen.

Während meines Aufenthaltes im südlichen Ungarn, und zwar im Baranyer Komitat, einer mit nicht nur artenreicher, sondern auch zahlreicher Vogel-Fauna ausgestatteten Gegend, fiel mir besonders die große Anzahl der Elstern auf. Bei ihnen spielt, wie das natürlich auch für alle übrigen Vögel gilt, in der Hauptsache die Beschaffenheit des Geländes, die Zahl und Verbreitung der übrigen Vögel, sowie die menschlichen Niederlassungen eine große Rolle. Während in Deutschland, wo separiert, Baum und Strauch eine Seltenheit im Felde, die Weideflächen mit ihren Baumwüchsen verschwunden sind, sieht man in Ungarn nicht nur größere Gruppen von Eichen auf Weideflächen, sondern es sind auch die Ländereien mit Bäumen, wie Pappeln und Weiden, eingefaßt, so daß die gefiederte Welt hier überall Unterschlupf und Schutz findet. An den Gewässern finden sich außer übermannshohem Rohr zahlreiche Weiden, die in gleicher Weise, wie bei uns, zur Kopfholzucht u. dgl. m. Verwendung finden. Sie sind neben den viel Reichholz führenden Waldungen (Hoch- und Mittelwald) die Heimstätte zahlreicher Nachtigallen und Grasmücken usw. Hier sieht man die Elstern häufig herumstreichen. Noch häufiger aber finden sie sich aber in den Gärten, also in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen. Die zahlreichste Geflügelzucht in Ungarn ist der Elster sehr günstig. Bei der außerordentlich feinen Sinnesorganisation dieses Vogels weiß er es sehr verständig anzufangen, sich von Baum zu Baum an das junge Hausgeflügel sozusagen heranzubirichen, um plötzlich wie ein Pfeil darauf zu stoßen und bevor man sich's verzieht, mit seiner Beute davonzuliegen. Die Elster gehört auch hier in Deutschland ganz entschieden zu unseren größten Schädlingen der Nesterjagd, vor allem für die Singvögel, deren Brut sie in großer Zahl vernichtet. Wir hatten Gelegenheit, hierüber jahrelang Beobachtungen zu machen, als sich in der Nähe eines Landstädtchens in den Gärten und Anlagen die kleinen niedlichen Sängere in keiner Weise vermehren wollten, obwohl für die Vermehrung der Kagen mit Hilfe von Kastenfallen und Eien außerordentlich viel geschah. Durch einzelne Vorkommnisse wurden wir endlich darauf geführt, daß zwei Elsternpaare, die die Schuld trugen und die vor allem in frühesten Morgenstunden hier immer zu finden waren, schließlich auch beim Ausheben von Nestern angetroffen wurden. Hierdurch auf-

merksam gemacht, stellte man nun eingehende Beobachtungen an, und die Missetäter bekamen bald ein reich beladetes Konto. Als das Maß ihrer Sünden voll war, wurde vom Vogelschutzverein für ihre Ausrottung eine Prämie festgesetzt, und es entstand ein ganz erklärlicher Eifer beim Abschluß dieser Raubvögel. Zunächst wurde versucht, sie direkt bei ihren Schandtaten zu überraschen und abzufragen, jedoch mußte man sich bald davon überzeugen, daß sie viel zu schlau waren und recht bald den Jäger mit Gewehr von den harmlosen Gartenarbeitern unterschieden. Ein erfolgreicher Schuß war auf diese Weise nicht anzubringen. Jetzt wurden ihre Horste aufgesucht, die bald am Vorschein gefunden wurden. Diese befanden sich aber auf der Spitze hoher Pyramidenpappeln, soweit im oberen Geäst, daß ein Bestiegen ausgeschlossen war. Es war also nur ein Ausschließen möglich, und hierbei konnte auch kein Schrot verwendet werden, welches durch das dichte, dornige Geäst des Baumes nicht durchgeschlagen wäre. In der Brutzeit wurde eine mondhele Nacht dazu gewählt, durch jeden dieser Horste gleichzeitig zwei Kugeln zu jagen, woraufhin aus dem einen ein Vogel herunterkam, während ein anderer auf dem zweiten Neste tot liegen blieb. Ganz befriedigt über den Erfolg hielt man den Abstand für beseitigt; doch bald hatten sich die übrig gebliebenen Gatten eine neue Lebensgefährtin gesucht und begannen ihre neuen Nester im nahen Feldgehölz zu bauen. Auch hier wurden zum Nestbau fast nur die frühesten Morgenstunden benutzt, wenn noch volle Ruhe in Feld und Flur herrschte. Auch hier beschossen, verließ das Pärchen die unwirtliche Gegend, kam zwar im nächsten Frühjahr noch einmal wieder, um sich zu orientieren, verzog sich dann aber dauernd, als man Versuche machte, ihnen von neuem nahe zu treten. Vom anderen Nest wurden die Jungen abgeschossen, als sie schlüge waren und ihre ersten Flugversuche machten. Die Alten verzogen sich dann auch bald auf immer. Die ganze Gegend war auf diese Weise von den Elstern befreit. P.

**Wiesel im Angriff auf einen Igel.** In der Nähe einer Saatschule, die ich der Frühjahrsarbeiten wegen viel besuchen mußte, hörte ich im Vorbeigehen in der Nähe des Weges ein eigenartiges Getöse und Getrumze, das längere Zeit auf derselben Stelle zu vernehmen war. Da sah ich denn nach einigen Minuten einen Igel, der, so schnell es seine Verhältnisse erlaubten, über den Weg

getroddelt kam und dem dicht ein großes Wiesel folgte, das offensichtlich die Absicht hatte, den Igelmann anzugreifen. Das linke Wiesel umsprang laut federnd den Igel und versuchte, ihn bald vorne, bald hinten anzugreifen, ohne ihm jedoch beikommen zu können. Versuchte das Wiesel seine Angriffe auf das Hinterteil des Igels, so geschah das aus leicht einsehbaren Gründen mit größter Vorsicht, wurde auch nicht weiter von ihm beachtet; versuchte das Wiesel jedoch von vorne an ihm zu gelangen, so war der Igel doch ängstlicher und fuhr allemal auf kurze Augenblicke in seine schützende Decke hinein. Da diese eigenartige Jagd im Begriffe war, in einer Fichtendüngung zu verschwinden, so wurde der fackellichte Busch mit Nr. 6 von seinem Reiziger kurzer Hand befreit. Es fragt sich nun, wollte wirklich das Wiesel den Igel angreifen, um sich an seinem Wildpret zu delectieren, oder übte es im Bewußtsein seiner Überlegenheit an ihm, dem steifen und wehrlosen Buschen, nur seinen Muthwillen aus? Sind schon mehr Erfahrungen in dieser Weise an dem Wiesel, diesem überaus mordlustigen Tiere gemacht worden? Wäre es auch anderen, weniger gefährlichen Tieren gegenüber besserer Regung fähig? G. C.

**Groß- und Kleintierfresser.** In der Aquarienneuberei spricht man von Raub- und Friedfischen und stellt sich unter den letzteren meist Pflanzenfresser vor. Ähnlich waren die Anschauungen in der Fischzucht. Gewiß weiß man, daß alle Fische Tierfresser sind und die sogenannten Friedfische nur keine größeren Tiere fressen. Wichtiger ist also der Ausdruck Groß- und Kleintierfresser. Die Kleintierfresser nehmen zwar auch Pflanzenstoffe auf, doch ist ihnen Fleisch, besonders Fischmehl und ähnliche Fleischprodukte bedeutend lieber. Die Fütterung unserer Teich- und Bachfische mit billigen Seefischen resp. den gemahlenern Abfällen, muß mehr und mehr ins Auge gefaßt werden.

Die wichtigsten Karpfenarten oder besser Karpfenrassen sind der Nischgründer, der Gal'zer, der Böhmische, der Fränk'sche, der Lauffter und der Wittingauer. Sie führen ihre Namen nach der Gegend, in welcher sie am meisten gezogen werden, und werden nach einzelnen Gegenden auch noch eine Anzahl von Lokalrassen in den Handel gebracht, die für die Allgemeinheit weniger Bedeutung haben. Die beiden ersten der eben genannten Rassen gehören dem hochrückigen oder gedrungenen, die drei letzteren dem schlachtrückigen oder gestreckten Typus an. Je hochgezückter eine Art ist, um so größere Ansprüche stellt sie auch an Wasser, Pflege und Nahrung. Wenn man hochgezückte Fremde Karpfen in größerem Umfange einführt, sollen genaue Versuche im Kleinen gemacht werden.

**Beisehen der Karpfenteiche.** Bei der Beisehung von Karpfenteichen dürfen nicht mehr Fische eingesetzt werden, als der Teich ernähren kann. Setzt man zu viele ein, so kann man keineswegs Nutzen, sondern immer Schaden. Die Fische nehmen nicht zu, weil im Laufe des Sommers nicht zu Portionen fischen und müssen nun als Kleingut verkauft oder ein Jahr weiter gehalten werden. Der Erste ist noch das Beste. Wie viel Karpfen auf einen Teich kommen sollen, daß muß die Erfahrung lehren. Nahmen die Fische im letzten Jahre nicht zu, wurden sie groß und grätenreich, so stimmte es nicht, und muß in diesem Jahre weniger eingesetzt werden. richtet sich am besten nach dem natürlichen Futter des Wassers; was man beifüttert ist gut, aber doch nur Nebensache.